

Ungedechte Unterstützungsbedarfe gewaltbetroffener Frauen

Antworten am Beispiel des Beratungsprojekts E.V.A.

Im Zuge aktueller deutscher Studien zu Gewalt gegen Frauen in Paarbeziehungen (z.B. Glammeier/Müller/Schröttle 2004, Helfferich et al. 2004, Löbmann/Herbers 2004, Schröttle/Müller 2004, WiBIG 2004 a) sowie der Entwicklung neuer Interventionsmöglichkeiten im Kontext häuslicher Gewalt¹ rücken ungedechte Unterstützungsbedarfe gewaltbetroffener Frauen vermehrt in den Fokus von Forschung und Praxis. Es liegen neue Erkenntnisse vor, die Hinweise für eine Weiterentwicklung der psychosozialen Unterstützungspraxis geben, so z.B. bzgl. der Senkung von Zugangsschwellen oder weiterer Ausdifferenzierung des Beratungsbedarfs verschiedener Zielgruppen, die von häuslicher Gewalt betroffen sind (ebd.). Einen Beitrag zu dieser Weiterentwicklung liefert der Beratungsansatz E.V.A. (Entscheidung, Veränderung, Autonomie – Beratung für Frauen bei Grenzverletzungen in Paarbeziehungen) mit seinem mehrwöchigen Gruppenberatungsprogramm. Dieser Ansatz wurde 2001 von der Erziehungs- und Sozialwissenschaftlerin Sandra Glammeier in Anlehnung an ein kalifornisches Personal Empowerment Programm² entwickelt und seit Februar 2002 in Minden (Westf.) erstmalig umgesetzt. Seit 2004 wird das Projekt gemeinsam von Sandra Glammeier und der Diplom-Psychologin Ulrike Brandfaß geleitet. Seit 2008 ist E.V.A. in eine neue Projektphase eingetreten, die am IFF angesiedelt ist. Unter der Leitung der Gesundheitswissenschaftlerin und Ärztin Prof. Dr. Claudia Hornberg werden die beiden E.V.A.-Expertinnen den Beratungsansatz einer breiteren Praxis zugänglich machen, indem Fortbildungen für Beraterinnen entwickelt und durchgeführt werden³. Denn in der Praxis hat sich der Beratungsansatz bewiesen: Er entspricht den Unterstützungsbedarfen gewaltbetroffener Frauen.

1. Unterstützungsbedarf gewaltbetroffener Frauen

Frauen mit Gewalterfahrungen in Paarbeziehungen⁴ sind nicht selten einer massiven psychischen Belastung ausgesetzt, in der ein hoher Bedarf an Mitteilung, Unterstützung, Beratung und Hilfe zur Entscheidungsfindung, wie sie mit ihrer Situation umgehen sollen, besteht. Angst, Verleugnung, Scham-, Pflicht- und Schuldgefühle, ein geringes Selbstwertgefühl und nicht zuletzt die Hoffnung, dass sich der Partner ändert, sind jedoch nur einige der Gründe, warum Frauen kaum professionelle Hilfe suchen (Schröttle/Müller 2004, Glammeier/Müller/Schröttle 2004).

¹ Häusliche Gewalt wird fast ausschließlich von Männern gegen Frauen ausgeübt und zwar überwiegend in dem vermeintlichen Schutzraum des eigenen „zu Hauses“. Der Begriff „häusliche Gewalt“ umfasst alle Formen der physischen, sexuellen, psychischen, sozialen und emotionalen Gewalt zwischen erwachsenen Menschen, die in nahen Beziehungen zueinander stehen oder gestanden haben (vgl. Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (no date), S.5).

² Ausgangspunkt der Projektidee E.V.A. war die Mitarbeit der Initiatorin Sandra Glammeier in der Organisation „Interval House Crisis Shelters“ in Long Beach, CA, USA 2000/2001.

³ Für dieses Projektvorhaben erhielten Ulrike Brandfaß und Sandra Glammeier 2006 einen Preis im „Transatlantischen Ideenwettbewerb USable: Transitions in Life. Hilfe bei Übergängen“ der Körber-Stiftung.

⁴ Aktuelle Forschungsergebnisse zeigen, dass es sich bei Gewalt gegen Frauen vor allem um Gewalt durch Partner im häuslichen Bereich (Schröttle/Müller 2004) und bei Gewalt gegen Männer vor allem um Gewalt im öffentlichen Raum durch andere Männer handelt (Puchert u. a. 2004). Wenn Männer jedoch Gewalt durch eine Partnerin oder einen Partner erleben, finden sie kaum Unterstützungsangebote vor. Hier besteht Forschungsbedarf zu den Hemmschwellen der Unterstützungssuche für Männer und zu der Frage, wie niedrigschwellige Unterstützung für Männer gestaltet sein müsste.

83% der Frauen, die körperliche oder sexuelle Gewalt in einer Partnerschaft erlebt hatten, gaben in der aktuellen Prävalenzstudie (Schröttle/Müller 2004) an, noch nie in Folge der Gewalt psychosoziale Unterstützung in Anspruch genommen zu haben.

Eine grundsätzliche Barriere der Hilfesuche besteht in der Unkenntnis psychosozialer Hilfen. In der Prävalenzstudie gaben 37% der Befragten an, keine institutionellen Unterstützungsangebote für Menschen zu kennen, die Opfer von körperlichen, sexuellen oder psychischen Übergriffen geworden sind (Schröttle/Müller 2004).

Ein weiterer zentraler Grund für die Nicht-Inanspruchnahme psychosozialer Unterstützungseinrichtungen ist, dass Frauen ihre Gewalterfahrungen nicht als gravierend genug einschätzen, das heißt, es muss ein relativ hohes Ausmaß an Gewalt erreicht sein, bevor Frauen psychosoziale Hilfen in Anspruch nehmen. Dies weist einerseits auf Wahrnehmungsbarrieren, andererseits aber auch auf eine Lücke im Unterstützungssystem hin, nämlich für diejenigen Frauen, die weniger schwere oder bedrohliche Formen von Übergriffen erlebt haben und sich nicht als Opfer von Gewalt verstehen, die aber trotzdem Bedarf an Bestärkung und Auseinandersetzung mit dem Thema Grenzverletzungen in Beziehungen haben.

Ein hoher Unterstützungsbedarf zeigt sich unter anderem darin, dass sich Betroffene in der Hoffnung auf Hilfe insbesondere an ihr engeres soziales Umfeld wenden. FreundInnen, Bekannte oder die Herkunftsfamilie sind mit den Erwartungen der Betroffenen jedoch häufig überfordert (Glammeier/Müller/Schröttle 2004).

Ausschlaggebend dafür, professionelle Hilfe zu suchen, sind häufig andere, zusätzliche Probleme der gewaltbetroffenen Frauen bzw. ihrer Familien (Alkohol, körperliche / psychosomatische Beschwerden, Verletzungen, Erziehungsprobleme). Das Thema Gewalt kommt dabei mitunter gar nicht zur Sprache, so zum Beispiel in medizinischen Praxen, Suchberatungsstellen, Erziehungsberatungsstellen oder beim Jugendamt. Hier wünschten sich befragte Frauen unter anderem ein einfühlsames Nachfragen und Eingehen auf ihre Situation (ebd.).

Frauen, die infolge der Gewalt psychosoziale Hilfen in Anspruch genommen hatten, wendeten sich am häufigsten an eine psychotherapeutische Praxis (41%) (Schröttle/Müller 2004). Dies weist darauf hin, dass Frauen sich mit Grenzverletzungen in Partnerschaften auf der individuellen Ebene auseinandersetzen wollen und sich durch eine Psychotherapie Veränderung für ihr Leben und für die Beziehung erhoffen.

Frauenberatungsstellen, häufiger jedoch RechtsanwältInnen, werden meist erst dann aufgesucht, wenn die Frauen erwägen, sich zu trennen und damit Sachfragen zu Trennung und Scheidung aufzutreten. Nach ihrem Beratungsbedarf befragt, wünschten sich gewaltbetroffene Frauen aber auch zusätzlich für sich selbst ein Unterstützungsangebot, das über die Klärung und Beratung zu Sachfragen hinausgeht. Sie äußerten den Wunsch, sich mit Frauen in ähnlicher Lebenssituation und ähnlichen Erfahrungen austauschen und sich gegenseitig unterstützen zu können (WiBIG 2004 a). Längerfristige Beratung über konkrete Probleme hinaus kann jedoch aufgrund der in der Regel sehr begrenzten finanziellen Ausstattung von Frauenberatungsstellen kaum geleistet werden.

Die Hemmschwelle, Rat in einer Beratungsstelle zu suchen, ist zudem groß, wenn Frauen z.B. ihre Erfahrungen als ‚nicht schlimm genug‘ und damit nicht als Gewalt bezeichnen oder wenn sie befürchten, dass ihnen nicht geglaubt oder nur geholfen wird, wenn sie sich trennen (Glammeier/Müller/Schröttle 2004). Hier besteht ein großer Bedarf an niedrigschwelligen, offenen Angebotsstrukturen sowie an Aufklärung über die Zusammenhänge und Dynamiken häuslicher Gewalt, wo Gewalt anfängt und was dage-

gen getan werden kann. Dieses wurde auch in der Baden-Württembergischen Studie zum Beratungsbedarf nach Platzverweis (Helfferich et al. 2004) deutlich, die unterschiedliche Muster von Beratungsbedarf aufzeigte.

Eine komplexe Problemsituation wie häusliche Gewalt, in der häufig auch Kinder mitbetroffen sind, erfordert vielschichtige Interventionen. Hier besteht u.a. auch ein großer Bedarf an Information, welche Institution bei welchem Teilproblem hilfreich sein könnte. Vielfach wenden sich gewaltbetroffene Frauen nicht an Hilfestellen – auch nicht an diejenigen, die ihnen bekannt sind –, weil sie nicht genau wissen, wie ihnen dort geholfen werden kann (Helfferich et al. 2004, WiBIG 2004 a). Ziel von E.V.A. ist es, eine Beratungsoption zu geben und als Brücke für weitere Hilfe zu dienen. Wenn Frauen vom Unterstützungssystem erreicht werden, ebnet dies auch den Kindern einen Weg zu Unterstützungsangeboten. Werden Frauen hingegen nicht unterstützt und geschützt, bleiben ihre Kinder mit dieser schädigenden Situation alleine (Kelly 1994).

Die bisherigen Frauenschutz- und Beratungseinrichtungen sind wichtige Meilensteine und bieten die Voraussetzungen für die Unterstützung und die Gewährung von Schutz für gewaltbetroffene Frauen. Mit ihren bisherigen begrenzten Mitteln können sie jedoch den großen Bedarf an Präventionsarbeit, an individueller Auseinandersetzung mit dem Thema zwischenmenschlicher Grenzverletzungen und an Aufklärung über die Zusammenhänge häuslicher Gewalt nicht decken (vgl. Frauengesundheitsbericht 2002).

2. Lücken im bisherigen Unterstützungssystem

Im bestehenden Unterstützungssystem fehlen niedrigschwellige Beratungsangebote für gewaltbetroffene Frauen, die sich selbst nicht als ‚misshandelt‘ verstehen und auch innerlich noch weit von dem Entschluss entfernt sind, sich vom Gewalttäter zu trennen. Dennoch stehen diese Frauen unter einem erheblichen Leidensdruck und benötigen neben Information, Aufklärung und Beratung insbesondere Hilfe und Unterstützung in der Bewältigung ihrer gewaltgeprägten Lebenssituation (vgl. Brückner 1998). Besonders geeignet – und auch von interviewten Betroffenen befürwortet (WiBIG 2004 a) – sind Gruppenberatungsangebote. In der bestehenden Unterstützungspraxis der Frauenschutz- und Beratungseinrichtungen sind jedoch vornehmlich Gruppenangebote mit dem thematischen Fokus auf Trennung und Scheidung zu finden.

Vornehmliche Zielgruppe von Frauenhäusern sind Frauen, die sich vom gewalttätigen Partner trennen wollen. Auch wenn der eigene Anspruch an die Frauenhausarbeit ein ganzheitliches Konzept zur Unterstützung gewaltbetroffener Frauen vorsieht, liegt in der Praxis der Schwerpunkt der Arbeit auf der Sicherung einer eigenständigen finanziellen Lebensgrundlage sowie einer gewaltfreien Zukunft ohne den Misshandler. Frauen, die sich gegen eine Trennung entscheiden und z.B. nach einem Frauenhausaufenthalt zum Misshandler zurückkehren, laufen Gefahr, von der Beraterin aber auch vom eigenen sozialen Umfeld abgewertet und vielleicht sogar aufgegeben zu werden, in dem Sinne, als dass sie ‚noch nicht so weit sind‘, den Schritt zu tun, von dem angenommen wird, dass er der einzig richtige ist: sich zu trennen. Gewaltbetroffene Frauen drohen so verstärkt in Isolation zu geraten. In der Fachdiskussion der Frauenhausarbeit wurde die Gefahr einer solchen Abqualifizierung der Frauen, die zum Misshandler zurückkehren, bereits in den Anfängen der Frauenhausarbeit und nachfolgend wiederholt problematisiert (Hagemann-White et al. 1981; Brandau et al. 1991). Auch wenn den Entscheidungen der Frauen mit Toleranz und Respekt begegnet und ihnen verdeutlicht wird, dass sie sich jederzeit

wieder an das Frauenhaus wenden können, bleibt ein ungedeckter Unterstützungsbedarf bestehen, wenn nicht gleichzeitig ein Angebot gemacht wird, das die Frauen beratend begleitet in ihrem Versuch, die Partnerschaft aufrecht zu erhalten. So konstatierte z.B. Simmel-Joachim auf dem Fachforum Frauenhausarbeit 2003 diese Lücke im Angebot der Frauenhausarbeit:

„Brauchen Frauen nicht auch Unterstützung bei der Trauerarbeit, wenn Lebenshoffnungen begraben werden müssen? Und wie finden Frauen Unterstützung, wenn sie es noch einmal wagen wollten? Ein Leben ohne Mann entspricht nicht den Lebensvorstellungen der meisten Frauen. Wenn Hilfen daraufgerichtet sind, Frauen die Möglichkeit zu einer gewissen finanziellen Unabhängigkeit, wenn auch auf niederem Niveau zu geben, dann ist das sicherlich ein wichtiger Schritt, aber wie überwindet sie die Enttäuschung und vielleicht auch das Gefühl der Wertlosigkeit oder des Versagens, dass ihnen nicht glückte, was anderen glückt? Zweifellos leisten Frauenhäuser in ihrer Beratung für Frauen, die über eine längere Zeit dort wohnen, ein Maß an Unterstützung, um mit diesen Enttäuschungen fertig zu werden. Sie helfen traumatische Erfahrungen zu besprechen und sie ebnen die Wege zu den rechtlichen und finanziellen Möglichkeiten, die vorhanden sind. Doch das ist nur für diese kleine Gruppe möglich.“ (Simmel-Joachim 2003, S. 58).

Jüngste gesellschaftspolitische Veränderungen⁵ führen dazu, dass in der Frauenhausarbeit immer weniger Zeit für psychosoziale Unterstützung⁶ bleibt. E.V.A. kann diese Lücke füllen und Entlastung schaffen. Darüber hinaus bietet E.V.A. eine besonders effiziente Form der Beratung, da gleichzeitig mehrere Frauen erreicht werden.

Auch Erkenntnisse aus aktuellen Studien (Helfferich et al. 2004; WiBIG 2004 a) zum Beratungsbedarf von Frauen nach einer polizeilichen Wegweisung bzw. eines Platzverweises des Gewalttäters aus der Wohnung der betroffenen Frauen verdeutlichten, dass Trennung und Scheidung für viele Frauen zunächst keine Alternativen darstellen und ihr Beratungsbedarf darin besteht, mit ihrem Partner Wege aus der Gewalt zu finden⁷.

Beratung und Unterstützung im Umgang mit der gewaltgeprägten Lebenssituation sowie Hilfe zur Entscheidungsfindung in der Ambivalenz der Frage der Trennung vom gewalttätigen Partner bieten ambulante Frauenhaus- und Frauenberatungsstellen. Kapazitätsgrenzen erlauben es jedoch in der Regel nicht, Frauen für lange Zeit kontinuierlich beratend zu begleiten. Individuelle Einzelberatung mit ihrer unumgänglichen Hierarchie zwischen der Beraterin und der Ratsuchenden, die es ‚alleine nicht schafft‘, eine Lösung für ihre Probleme zu finden, kann die Selbstzweifel der Betroffenen sowie Versagensgefühle jedoch auch verstärken.

Gruppenberatungsangebote stellen diesbezüglich eine konzeptionelle Alternative,

⁵ Hier seien nur Stichworte genannt wie Hartz IV, Kürzung der Finanzierung der Frauenhausarbeit, wachsende Anzahl von Bewohnerinnen mit Multiproblemlagen.

⁶ Zitat einer Frauenhausmitarbeiterin auf dem Fachforum Frauenhausarbeit 2005: „Ich mache nur noch Antragsberatung, keine Erstberatung.“

⁷ Als Hauptgrund gegen einen Antrag nach dem Gewaltschutzgesetz wurde der Wunsch genannt, dem Partner noch eine Chance einräumen zu wollen (WiBIG 2004 a).

die vielerlei Vorzüge in sich vereinigt⁸:

- Eine Gruppe von Betroffenen eröffnet eine vielfältige Lernsituation, in der die Frauen sowohl ihre aktuelle Situation als auch Vergangenes besprechen können. Gruppen können neue Verhaltensweisen wie den offenen Ausdruck von Gefühlen oder die Verarbeitung von Angst sofort belohnen und bestätigen (Schmidbauer 1992).

- Das Gruppensetting erlaubt darüber hinaus, dass die Teilnehmerinnen selbst entscheiden können, wie sehr sie sich inhaltlich in eine Gruppensitzung einbringen. Im Gegensatz zur Einzelberatung ist es einer Frau in einer Gruppe auch durchaus möglich, nur dazusitzen und zuzuhören bis das Vertrauen und die Selbstsicherheit soweit gefestigt sind, dass sie sich mit ihren Äußerungen und Anliegen stärker in die Gruppe einbringt.

Gruppenangebote sind von je her ein fester Bestandteil der Arbeit der Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen, die historisch selbst aus der Frauen- und Selbsthilfebewegung hervorgegangen sind.

Folgende Angebote sind häufig zu finden:

- Frauenhäuser bieten Gruppenangebote als Nachsorge zu einem Frauenhausaufenthalt an, um den ehemaligen Bewohnerinnen informellen Kontakt zu den Beraterinnen und Austausch unter den Frauen zu ermöglichen. Dieses Angebot ist jedoch in der Regel unstrukturiert und als „Treff“ konzipiert.

- In Frauenberatungsstellen sind Gruppenangebote für gewaltbetroffene Frauen häufiger zu finden, aber auch hier steht thematisch die Problematik bezüglich Trennung / Scheidung im Vordergrund und nicht etwa die Bearbeitung der Frage: Unter welchen Bedingungen kann ich in der Beziehung bleiben?

- Angeleitete Selbsthilfegruppen in Bezug auf Gewalt sind häufig im Bereich sexualisierter Gewalt, insbesondere Vergewaltigung und sexueller Missbrauch in der Kindheit und zu finden. Hier geht es um die Aufarbeitung und Bewältigung bereits zurückliegender Erfahrungen. Voraussetzung für die Teilnahme an einer solchen therapeutischen Selbsthilfegruppe ist, dass die Gewalt beendet ist und die Betroffenen keine weiteren Übergriffe akut befürchten müssen. Diese Voraussetzung ist für Frauen in aktuellen Misshandlungsbeziehungen nicht gegeben. Sie benötigen Hilfe bei der Bewältigung ihrer gewaltgeprägten Lebenssituation und dabei, einen Weg aus der Gewalt zu finden. Ein erster Schritt dabei ist, Gewalt als solche in der Vielfalt ihrer Facetten zu erkennen und sich der Folgen der Gewalt bewusst zu werden. Gruppenangebote für Frauen in Misshandlungsbeziehungen sind deshalb zusätzlich erforderlich, wie auch von der Bund-Länder-Arbeitsgruppe zur Bekämpfung von häuslicher Gewalt gegen Frauen in der Leitlinie für die Beratungsarbeit ausdrücklich formuliert wurde:

„Die Unterstützung beinhaltet auch Zugang zu Gruppenangeboten. Häusliche Gewalt ist kein Einzelschicksal. Gruppenangebote für Frauen sind unverzichtbar, um der Isolierung von Frauen und der Individualisierung von Männergewalt entgegenzuwirken.“ (Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ 2002, S. 9).

⁸ Firlé et al. (1996) trugen die Vorzüge einer Gruppe folgendermaßen zusammen: Gruppen helfen Frauen aus der Isolation herauszutreten, in die sie Scham- und Schuldgefühle sowie Selbstvorwürfe führen wie „Wie konnte mir das passieren?“, „Ich bin selbst schuld, dass es so weit gekommen ist“ und nicht zuletzt der Anspruch, als Frau für das Funktionieren der Familie zuständig zu sein. Frauen, die lange Gewalt durch ihren Partner erlitten haben, beschleicht oft das Gefühl, ‚nicht normal zu sein‘, ein Gefühl, das sich einstellt aufgrund der widersprüchlichen Beziehungsbotschaften, welche die Frauen von ihrem Partner erhalten. In einer Gruppe von Frauen mit ähnlichen Erfahrungen können sie erkennen, dass sie selbst und die anderen Frauen keineswegs ‚verrückt‘ sind. Damit können sie wichtige Impulse für eine positivere Selbsteinschätzung sowie neues Zutrauen in ihre eigene Urteilsfähigkeit erhalten.

Ohne ein niedrighschwelliges Unterstützungsangebot, besteht die Gefahr, dass sich die persönliche Situation der Betroffenen zunehmend verschlechtert:

„Die Folgen erfahrener Gewalt sind umso gravierender, je länger die Betroffenen darüber schweigen müssen.[...] Um den Schäden an der Gesundheit insbesondere von Frauen zu begegnen, muss früher, breiter und wirksamer eingesetzt werden.“ (Frauengesundheitsbericht 2002, S. 34 ff.).

3. Der Beratungsansatz E.V.A.

Mit der Mischung aus Aufklärung, Information, praktischen Tipps, Anleitung zur Selbstreflektion in Kombination mit dem Erfahrungsaustausch der Betroffenen - und das ist das Besondere: unabhängig von der Frage der Trennung vom gewalttätigen Partner - stellt E.V.A. eine konzeptionelle Neuheit in der Anti-Gewalt-Beratungsarbeit in Deutschland dar.

E.V.A. ist keine therapeutische Gruppe, sie lässt sich am ehesten als themenzentrierte pädagogische Beratungsgruppe bezeichnen, die konzeptionell Aspekte von Empowerment, Selbsthilfe und pädagogischer sowie psychologischer Beratung aufgreift.

Die drei Worte „Entscheidung, Veränderung, Autonomie“ bezeichnen wichtige Schritte in dem Prozess der Veränderung oder Beendigung einer gewaltförmigen Beziehung. Das Ziel des Unterstützungsansatzes E.V.A. ist es, diesen Prozess anzustoßen und zu begleiten. Betroffene Frauen werden über die Hintergründe und Zusammenhänge häuslicher Gewalt gegen Frauen aufgeklärt, um ihnen auf dieser Grundlage eine bewusster und reflektiertere Entscheidung für ein gewaltfreies Leben als echte Alternative zu einer Gewaltbeziehung zu ermöglichen. Autonomie ist hier als Gegenpol zu Fremdbestimmung und Kontrolle durch den gewaltbereiten Partner zu verstehen. Damit verfolgt E.V.A. sowohl Ziele der Intervention als auch der Prävention von Gewalt.

E.V.A. spricht verschiedene Zielgruppen gewaltbetroffener Frauen an: Frauen, die unter subtiler psychischer Gewalt leiden ebenso wie körperlich schwer misshandelte oder vom Partner vergewaltigte Frauen, Frauen die sich selbst nicht als ‚gewaltbetroffen‘ oder ‚misshandelt‘ bezeichnen würden ebenso wie Frauen, die in ein Frauenhaus geflohen sind.

Die Gruppenteilnehmerinnen erhalten Hilfe und Unterstützung in der Bewältigung akuter gewaltgeprägter Lebenssituationen, womit dem Gruppenprogramm eine entscheidende gesundheitspräventive Funktion für die Frauen und ihre Kinder zukommt, da frühestmögliche Intervention psychische, gesundheitliche und soziale Folgeschädigungen durch die Gewalt abwenden hilft. E.V.A. kann durch gezielte Aufklärung - z.B. über die möglichen Folgen von Traumatisierung - auf Zusammenhänge zwischen Gewalt und Gesundheit hinweisen. Dies ist insbesondere wichtig, da in der Gesundheitsversorgung Gewalterfahrungen als Ursache für gesundheitliche Beschwerden häufig nicht erkannt und entsprechend nicht angemessen behandelt werden (Frauengesundheitsbericht 2002, S. 33).

Vordringliches Ziel in der Beratungsarbeit mit gewaltbetroffenen Frauen ist, Informationen über rechtliche / polizeiliche Schutzmöglichkeiten zu vermitteln, über das Angebot von Frauenschutzeinrichtungen zu informieren sowie Maßnahmen zur Erhöhung der eigenen Sicherheit zu besprechen und einen so genannten Sicherheitsplan zu erstellen (vgl. z.B. Dutton 1992, Nini et al. 1995, Firlé et al. 1996, Davies et al. 1998). Dies ist insbesondere wichtig, da die Zeit der Trennung für misshandelte Frauen die gefährlichste ist. In dieser Zeit besteht das höchste Risiko, schwer verletzt oder getötet zu

werden (Dobash/Dobash 1978, Hagemann-White et al. 1981, Kelly 1994, Campbell et al. 1998, Schröttle/Müller 2004). Die eigene Sicherheit der Frauen, ihre individuellen Schutzmöglichkeiten werden kontinuierlich von der Beraterin zu thematisieren sein, immer dann, wenn neue Teilnehmerinnen in die Gruppe kommen oder Frauen von ihrer aktuellen Lebenssituation berichten.

Der Schwerpunkt der Unterstützungsarbeit liegt auf einem detailliert ausgearbeiteten Gruppenprogramm einschließlich schriftlicher Materialien für die Teilnehmerinnen. Es beinhaltet 10 unterschiedliche Themenbereiche, die in 10 oder mehr Gruppensitzungen mit Hilfe schriftlicher Handreichungen bearbeitet werden und somit die Sitzung strukturieren. Es geht unter anderem um folgende Themen: Persönliche Grenzen und Grenzverletzungen, Dynamik in gewaltförmigen Beziehungen, Auswirkungen von Gewalt auf Kinder und Unterstützung für Kinder, Gewalt und Sucht, Was ist Liebe? Warnsignale, Zukunftswerkstatt etc.

Neben den Inhalten der Beratung kommt insbesondere der Gruppe in diesem Konzept eine wichtige Rolle zu. In der unterstützenden und bestärkenden Gruppe reflektieren die Teilnehmerinnen ihre Erfahrungen, Wünsche und Motivationen. Übungen und Diskussionen wechseln sich ab. Die amerikanische Vorlage des Programms, deren Fokus auf der Aufklärung liegt, wurde zusätzlich um Elemente pädagogischer Beratung und einer angeleiteten Selbsthilfegruppe erweitert. Die themenbezogene Aufklärung wird verknüpft mit der Möglichkeit, aktuelle Problemsituationen einbringen zu können. Gemeinsam mit den übrigen Teilnehmerinnen und der Beraterin können die Frauen so Problemlösungsstrategien entwickeln.

Bei E.V.A. kommen Frauen auf unterschiedlichen Stationen auf dem Weg aus der Gewalt zusammen – manche beginnen erst, ihre Paarproblematik als Gewalt zu begreifen, andere haben die Trennung vom Gewalttäter bereits vollzogen. Diese Heterogenität der Gruppe erleichtert neuen Frauen den Einstieg enorm. Sie werden ermutigt und motiviert durch die Frauen, die schon länger teilnehmen. Sie sehen, dass andere Frauen, die in einer ähnlichen Situation waren, ‚es geschafft haben‘, die Gewalt hinter sich zu lassen, es ihnen heute besser geht und dass sie nicht die einzigen sind, es also nicht ihr individuelles, persönliches Versagen ist, dass sie misshandelt werden oder Grenzverletzungen psychischer Art erleiden. Dies wirkt sehr entlastend. Die soziale Isolation, in der viele betroffene Frauen leben, wird aufgelöst, sie erfahren Solidarität mit anderen Frauen, Verständnis, Unterstützung und Bestärkung. Statt auf die Suche nach eigenen Fehlern wird der Blick auf Ressourcen gerichtet.

Die Niedrigschwelligkeit der Unterstützung zeigt sich unter anderem in folgender Konzeption: Bei E.V.A. handelt sich um ein für die Teilnehmerinnen kostenloses, anonymes Gruppenangebot, das kontinuierlich einmal wöchentlich stattfindet und so den Unberechenbarkeiten und Brüchen im Leben gewaltbetroffener Frauen eine Kontinuität entgegen setzt, auf die sie sich verlassen können. Auf Wunsch können sie auch länger als 10 Sitzungen an dem Programm teilnehmen oder aber Sitzungen aussetzen, wenn es z.B. aufgrund der Bedrohung durch ihren Partner zu gefährlich ist zu kommen. Sie können auch nach längeren Pausen jederzeit wieder einsteigen. Mit diesem sowohl Kontinuität als auch Flexibilität bietenden Rahmen ist verwirklicht, was Nini et al. (1995) als Empfehlung für die Weiterentwicklung von Beratungskonzepten formulierten:

„Die Ausführungen der Beraterinnen und Ratsuchenden zeigen jedoch auch, dass um so mehr dauerhafte Erfolge zu verzeichnen sind, je mehr Kontinuität sowie Möglichkeiten der Wiederanspruchnahme von Beratung möglich ist. In diesem Zusammenhang halten wir es für

wünschenswert, über Konzepte nachzudenken, die eine größere Flexibilität in Bezug auf die Inanspruchnahme von Beratung erlauben, d.h. Angebote, die stärker auf den individuell unterschiedlichen Beratungsbedarf eingehen könnten, sowohl in Hinblick auf die Dauer, wie auch als Beratung in Intervallen, mit ‚Atempausen‘.“ (Nini et al. 1995, S. 290).

Die E.V.A.-Gruppe ist offen, das heißt ein Einstieg in die Gruppe ist jederzeit ohne lange Wartezeit möglich. Dies kann insbesondere in der ersten Phase der Auseinandersetzung mit der erlittenen Beziehungsgewalt sehr wichtig sein, da diese Zeit von starken Ambivalenzkonflikten begleitet ist und die Frauen schnell den Mut zur Veränderung ihrer Lebenssituation verlieren, wenn nicht sofortige Unterstützung verfügbar ist (Firle et al. 1996).

Die Themen des Programms stellen abgeschlossene Einheiten dar, die nicht aufeinander aufbauen. Um den Einstieg zu erleichtern, können die ratsuchenden Frauen zuvor mit der Gruppenleiterin ein individuelles Beratungsgespräch vereinbaren, bei dem auch geklärt wird, ob E.V.A. das richtige Angebot für die jeweilige Frau ist.

Für die Zeit der Gruppenberatung wird eine Kinderbetreuung angeboten. Hiermit werden zum einen die Frauen entlastet, die auf keine anderen Unterbringungsmöglichkeiten für ihre Kinder zurückgreifen können, zum anderen erhöht dieses Angebot die Anonymität – die Betroffene muss niemandem mitteilen, warum sie die Kinder nicht betreuen kann, was sie in der betreffenden Zeit regelmäßig macht.

E.V.A. verfolgt bewusst einen niedrigschwelligen Ansatz, weil es erste Schritte auf dem Weg aus der Gewalt unterstützen und gegebenenfalls eine Brücke ins Unterstützungssystem sein will. Dies ist ein besonders wichtiges Ziel, da Zugangsbarrieren ins Versorgungssystem für bestimmte Bevölkerungsgruppen – insbesondere Bevölkerungsschichten mit geringem Einkommen und geringer Bildung – einen zusätzlichen Aspekt sozialer Ungleichheit darstellen (Mielck 2005). Auch für Mittelschichtfrauen konnten erhebliche Zugangsbarrieren zu psychosozialen Unterstützungsangeboten festgestellt werden (Schrötle/Müller 2004, Helfferich et al. 2004), weshalb sie ebenso ein niedrigschwelliges Angebot benötigen. Um Teilnehmerinnen zu erreichen, die bisher noch keinen Zugang zum Unterstützungssystem hatten, wurde eine gezielt niedrigschwellige Öffentlichkeitsarbeit entwickelt. Darüber hinaus spielt Vernetzung eine herausragende Rolle: E.V.A. ist eingebettet in das Netz weiterer Unterstützungsangebote, innerhalb dessen eine gegenseitige Weitervermittlung geschieht.

4. Lücken schließen

In der Umsetzung des Beratungsprojekts in Minden (Westf.) seit 2002 wurde deutlich, dass sich E.V.A. in der Praxis bewährt. E.V.A. wird von betroffenen Frauen angenommen und ist eingebettet in das Interventions- und Unterstützungssystem. Dass der Beratungsansatz den Unterstützungsbedarfen gewaltbetroffener Frauen entgegen kommt, zeigt sich unter anderem an folgenden Aspekten:

- E.V.A. erreicht neue, schwierig zu erreichende Zielgruppen und übernimmt Lotsenfunktion im Unterstützungssystem: Durch die Niedrigschwelligkeit des Projekts werden Frauen erreicht, die zuvor noch keinen Kontakt zum Unterstützungssystem hatten. Gerade für diese Frauen kann E.V.A. durch gezielte Information und Beratung, welche Unterstützungseinrichtungen individuell passend sind, Lotsenfunktion haben (zur wichtigen Rolle dieser Lotsenfunktion siehe auch WiBIG 2004 a). Außerdem erreicht E.V.A. auch diejenigen Frauen, die sich nicht (teilweise noch nicht) von ihrem Partner trennen

wollen, die nicht in ein Frauenhaus gehen mögen, sehr junge Frauen und Frauen über 60 Jahre, Frauen der mittleren Bildungsschicht, die ökonomisch unabhängig sind von ihrem Partner sowie Frauen, die ihre Erfahrungen nicht als Gewalt bezeichnen würden oder die hauptsächlich psychische Gewalt und/oder weniger schwere körperliche Gewalt erleben – alles Gruppen von Frauen, die als schwierig zu erreichen gelten (vgl. Schröttle/Müller 2004 und WiBIG 2004 a).

- E.V.A. entspricht dem Bedarf von Frauen mit verschiedenen ausgeprägten Gewalterfahrungen, aus unterschiedlichen Herkunftsmilieus und Lebenssituationen: Die Gruppe ist äußerst heterogen zusammengesetzt. Es sind Frauen dabei, die schwere körperliche Gewalt (z.B. Schläge, Würgen, Treten, Waffengewalt) erlebt haben, leichte körperliche Übergriffe wie Schubsen oder Ohrfeigen, sexualisierte Gewalt (z.B. Vergewaltigung durch den Partner, Geschlechtsverkehr unter psychischem Druck) oder psychische Gewalt (z.B. Drohungen und Demütigungen). Unter den Teilnehmerinnen sind alle Bildungs- und Einkommenschichten vertreten. Ebenso verschieden sind die Lebenssituationen. Einige Teilnehmerinnen leben bereits seit über 20 Jahren mit dem betreffenden Partner zusammen und es fällt ihnen sehr schwer, sich von diesem zu lösen. Andere Frauen haben in relativ kurzer Zeit schwere Gewalt erlebt, mit Hilfe der Polizei die Gewalt beendet und sich getrennt, erleben aber weiterhin Verfolgung und Grenzverletzungen durch den Ex-Partner oder wollen sich mit dem Erlebten auseinander setzen. Wieder andere kommen zu E.V.A., weil sie immer wieder mit anderen Partnern in die gleichen Beziehungsstrukturen geraten.

- Die Teilnehmerinnen erleben E.V.A. als hilfreich: Die Frauen berichten, dass ihnen der Besuch der Gruppe helfe, sich zu stabilisieren und ihnen das Gefühl gebe, mit einer sehr belastenden Lebenssituation nicht allein zu sein. Im Gegensatz zu Gesprächen mit Freundinnen oder Verwandten fühlen sie sich hier verstanden und können von einander lernen. Die schriftlichen Materialien und die Anregungen, die sie durch die Beratung erhalten, empfinden sie als hilfreich und ermutigend. Frauen äußern, dass ihnen E.V.A. sehr gut tut, denn sie können hier weinen, wütend sein, sich aber auch entspannen und lachen. Die Erkenntnis, Probleme lösen zu können, bestärkt die Frauen und gibt ihnen neues Selbstvertrauen. Es ist ihnen jetzt häufig möglich, Beziehungsmuster, die Gewalt stabilisieren, sowie ihre eigene Rolle darin zu erkennen und diese schrittweise zu verändern. Manche Frauen haben sich durch E.V.A. von ihrem gewalttätigen Partner getrennt, manche haben durch die Anregungen in der Gruppe das Gewaltschutzgesetz und eine Wohnungszuweisung für sich in Anspruch genommen. Insbesondere in Fällen von psychischer Gewalt wird ihnen vielfach klarer, was sie wollen und was sie nicht wollen bzw. wo die Grenzen akzeptablen Verhaltens in Partnerschaften liegen.

- E.V.A. ermöglicht ein Empowerment der Teilnehmerinnen: In der Gruppe treten die Teilnehmerinnen aus ihrer sozialen Isolation heraus und knüpfen untereinander stützende, private Kontakte, die die Form eines sozialen Netzwerks annehmen können. Dies ist ein wesentlicher Schritt hin zum Empowerment der Einzelnen, da sie hiermit von der institutionellen Hilfe unabhängig werden und sich gegenseitig stützen und stärken (vgl. Herriger 2002).

- E.V.A. hilft, auch die Lebenssituation von Kindern zu verbessern: Nicht selten haben gewaltbetroffene Frauen Kinder, die in erheblichem Maße mitbetroffen sind, sowohl als direkte Opfer von Kindesmisshandlung als auch als indirekte Opfer und Zeuginnen der Gewalt gegen die Mutter. In den Erzählungen der Frauen wird deutlich, dass eine Verbesserung der Lebenssituation der Kinder eine Unterstützung der Mütter voraussetzt.

Durch die Beratungsgruppe erkennen die Mütter einerseits die Möglichkeit und die Notwendigkeit einer professionellen Unterstützung für Kinder, andererseits können sie während der Gruppensitzung neue unterstützende Umgangsweisen mit den individuellen, Gewalt bedingten Problemen ihrer Kinder finden.

Die langjährige Praxis der Frauenprojekte sowie die Forschung zu Gewalt gegen Frauen haben aufgezeigt, wie vielfältig die Unterstützungsbedarfe gewaltbetroffener Frauen sind. In Kooperation mit bestehenden Unterstützungsangeboten stellt der Beratungsansatz E.V.A. einen notwendigen Baustein im Unterstützungsnetz dar. Manche Lücken in diesem Netz lassen sich auf diese Weise schließen, andere wie beispielsweise die Bedarfe an zugehender, sowohl pro-aktiver als auch aufsuchender Beratung (WiBIG 2004 a) bedürfen anderer Herangehensweisen. Die Weiterentwicklung der Unterstützungspraxis ist längst nicht abgeschlossen. Mit der geplanten Verbreitung des E.V.A.-Ansatzes mit Hilfe von bundesweiten Fortbildungen wollen wir jedoch einen Beitrag dazu leisten.

Literatur

- Berliner Interventionszentrale bei häuslicher Gewalt (no date): Berliner Interventionsprojekt gegen häusliche Gewalt. Alte Ziele auf neuen Wegen. Ein neuartiges Projekt gegen Männergewalt stellt sich vor. [online] Available: <http://www.big-interventionszentrale.de/veroeffentlichungen/broschueren/pdfs/projektdokumentation.pdf> [07.03.2009].
- Brandau, Heidrun / Hagemann-White, Carol / Haep, Margreth / Del Mestre, Annette (1991): Wege aus Mißhandlungsbeziehungen. Unterstützung für Frauen und ihre Kinder vor und nach dem Aufenthalt in einem Frauenhaus. Pfaffenweiler.
- Brückner, Margrit (1998): Wege aus der Gewalt gegen Frauen und Mädchen. Eine Einführung. Frankfurt a.M.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2002). Bericht zur gesundheitlichen Situation von Frauen in Deutschland. Eine Bestandsaufnahme unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Entwicklung in West- und Ostdeutschland. Schriftenreihe Band 209. Stuttgart, Berlin, Köln.
- Bund-Länder-Arbeitsgruppe „Häusliche Gewalt“ (2002): Rahmenbedingungen für polizeilich / gerichtliche Schutzmaßnahmen bei häuslicher Gewalt. Hrsg. von Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Materialien zur Gleichstellungspolitik, Nr. 91.
- Campbell, Jacquelyn / Rose, Linda / Kub, Joan / Nedd, Daphne (1998): Voices of strength and resistance. A contextual and longitudinal analysis of women's responses to battering. *Journal of international violence*, 13, 743-762.
- Davies, Jill. / Lynn, Eleanor / Monti-Catania, Diane (1998): Safety planning with battered women. *Complex lives - difficult choices*. London, New Delhi.
- Dobash, R. Emerson / Dobash, Russell P. (1978): *Violence against wives. A case against the patriarchy*. New York.
- Dutton, Mary Ann (1992): *Empowering and healing the battered woman. A model for assessment and intervention*. New York.
- Firle, Michael / Hoeltje, Bettina / Nini, Maria (1996): *Gewalt in Ehe und Partnerschaft. Anregungen und Vorschläge zur Beratungsarbeit mit misshandelten Frauen*. Broschüre des BMFSFJ (Hrsg.). Köln.

- Glammeier, Sandra / Müller, Ursula / Schröttle, Monika (2004): Hilfe- und Unterstützungsbedarfe aus der Sicht gewaltbetroffener Frauen. BMFSFJ (Hrsg.), Internetveröffentlichung: www.bmfsfj.de --> Forschungsnetz --> Forschungsberichte.
- Hagemann-White, Carol / Kavemann, Barbara / Kootz, Johanna / Weinmann, Ute / Wildt, Carola Christine / Burgard, Roswitha / Scheu, Ursula (1981): Hilfen für mißhandelte Frauen. Abschlussbericht der wissenschaftlichen Begleitung des Modellprojekts Frauenhaus Berlin. Schriftenreihe des BMfJFG (Hrsg.), Bd. 124. Stuttgart, Berlin, Köln, Mainz.
- Helfferrich, Cornelia / Kavemann, Barbara / Lehmann, Katrin (2004): „Platzverweis“: Beratung und Hilfen bei häuslicher Gewalt. Abschlussbericht eines Forschungsprojektes im Auftrag des Sozialministeriums Baden-Württemberg (Hrsg.). Stuttgart.
- Herriger, Norbert (2002): Empowerment in der sozialen Arbeit. Eine Einführung. Stuttgart.
- Puchert, Ralf / Walter, Willi / Lenz, Hans-Joachim / Puhe, Henry / Jungnitz, Ludger (2004): Personale Gewaltwiderfahrnisse von Männern in Deutschland. BMFSFJ (Hrsg.). Internetveröffentlichung: www.bmfsfj.de --> Forschungsnetz --> Forschungsberichte.
- Kelly, Liz. (1994): The interconnectedness of domestic violence and child abuse. Challenges for research, policy and practice in: Mullender, A., Moreley, R. (Eds.) Children Living with Domestic Violence. London.
- Löbmann, Rebecca / Herbers, Karin (2004): Mit BISS gegen häusliche Gewalt. Evaluation des Modellprojekts „Beratungs- und Interventionsstellen (BISS) für Opfer häuslicher Gewalt“ in Niedersachsen. Studie des KFN e.V. im Auftrag des Niedersächsischen Ministeriums für Soziales, Frauen, Familie und Gesundheit (Hrsg.). Hannover 2004.
- Mielck, Andreas (2005): Soziale Ungleichheit und Gesundheit. Einführung in die aktuelle Diskussion. Bern, Göttingen, Toronto, Seattle.
- Nini, Maria / Bentheim, Alexander / Firlé, Michael / Nolte, Inge / Schuebele, Andrea (1995): Abbau von Beziehungsgewalt als Konfliktlösungsmuster. Abschlussbericht 1994 Opferhilfe Hamburg e.V. in Zusammenarbeit mit Männer gegen Männergewalt e.V. Hamburg. BMFSFJ (Hrsg.) Schriftenreihe Bd. 102. Bonn.
- Schmidbauer, Wolfgang (1992): Wie Gruppen uns verändern. Selbsterfahrung, Therapie, Supervision. München.
- Schröttle, Monika / Müller, Ursula (2004): Lebenssituation, Sicherheit, Gesundheit von Frauen in Deutschland. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland. BMFSFJ (Hrsg.). Internetveröffentlichung: www.bmfsfj.de --> Forschungsnetz --> Forschungsberichte.
- Simmel-Joachim, Monika (2003): Beratung bei häuslicher Gewalt: Abgrenzung und Kooperation als Chance. In: Frauenhauskoordinierung e.V.: Dokumentation des 5. Fachforums Frauenhausarbeit vom 6. bis 8. Mai 2003 in Erkner / Berlin.
- WiBIG (2004 a): Neue Unterstützungspraxis bei häuslicher Gewalt. BMFSFJ (Hrsg.), Internetveröffentlichung: www.bmfsfj.de --> Forschungsnetz --> Forschungsberichte.

Ulrike Brandfaß, Dipl.Psych.

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), Univ.
Bielefeld

ulrike.brandfass@gmx.net

Sandra Glammeier

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung (IFF), Univ. Bielefeld
sandra.glammeier@uni-bielefeld.de

Prof. Dr. Claudia Hornberg

Fakultät für Gesundheitswissenschaft, Univ. Bielefeld

Vorstandsmitglied des IFF

claudia.hornberg@uni-bielefeld.de